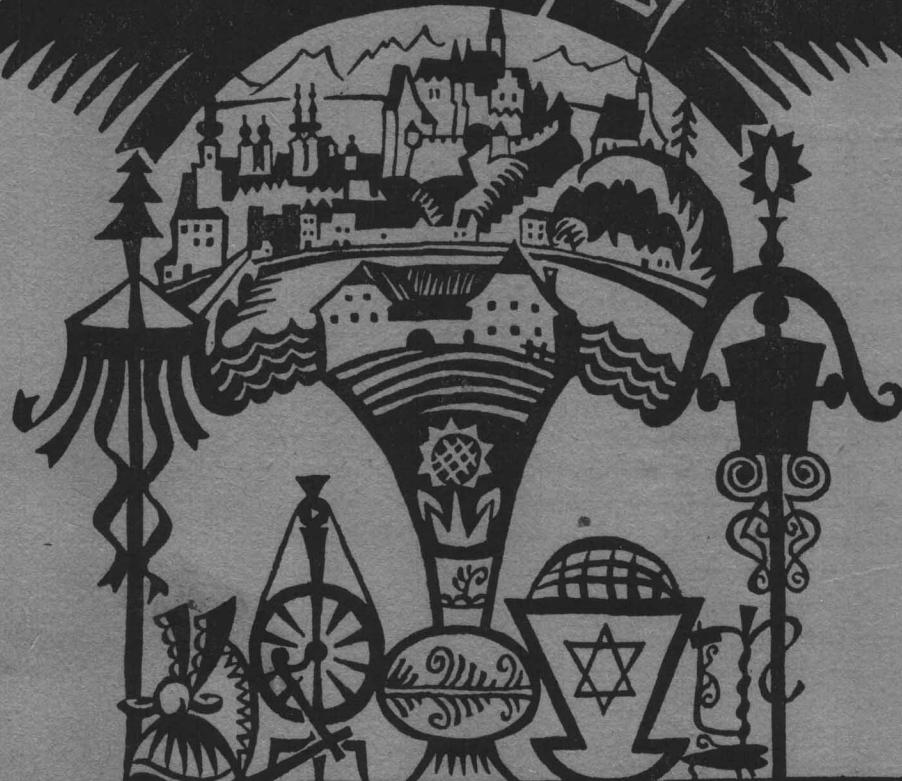


# Demotique



Zeitschrift für oberösterreichische  
Geschichte, Landes- und Volkskunde  
herausgegeben von  
Dr. Adalbert Depny

Verlag R. Pirngruber, Linz.

9. Jahrgang 1928.

1. u. 2. Heft.

# Heimatgau.

9. Jahrgang.

1. u. 2. Heft.

## Inhalt:

	Seite	
Matthias Puchinger, Von der alten Salzschiffahrt zu Stadt . . . . .	1	
Dr. Hermann Schardinger, Der Prozeß des Ischler Marktrichters Joachim Schwärzl, 1602—1609 . . . . .	15	
Dr. Hans Commenrad, Volkskundliche Streifzüge durch den Linzer Alltag . . . . .	32	
Dr. Edmund Haller, Oberösterreichische Passionsspiele . . . . .	53	
 Bausteine zur Heimatkunde.		
Dr. Cornelius Preiß, Mozart in Linz . . . . .	68	
Dr. G. Gugenhauer, Eine St. Georgs-Statuette zu St. Veit im Mühlkreis .	76	
Ing. F. Rosenauer, Die Abflussmengen der Donau . . . . .	76	
Hofrat Schramml, Alte Sudhäuser im Salzlammergut . . . . .	79	
Dr. Fr. Morton, Zwei alte Grubenkompass . . . . .	84	
B. Müller, Herbergssuchen . . . . .	85	
Agnes Waurich, A landlerische Rodaroas . . . . .	86	
Alois Demelmaier, Des Bauers letzte Reise . . . . .	87	
Alexander Reisenbichler, Der Schuster und der Teufel . . . . .	90	
Franz Neuner, Alte Zimmerdecken und Kerbschnitzereien in der Pfarrkirche Münzbach	93	
P. Sigismund Thöning, Gattersäulen . . . . .	103	
M. Lindenthaler, Totenbrett in St. Lorenz . . . . .	103	
Dr. Depiny, Marterl zu Herrnberg . . . . .	103	
 Gedenkblätter.		
P. Amadeus Reisinger, Josef Ignaz Sattler . . . . .	104	
Dr. Erich Trinkl, Evermod Eduard Hager . . . . .	111	
Karl Mayer, Anton Matosch . . . . .	114	
 Kleine Mitteilungen.		
Raimund Verndl, Der Kaisergarten in Bad Ischl . . . . .	118	
 Bücherbesprechungen. . . . .		125
10 Tafeln, davon 5 als Beilagen.		

## Buchschmuck von Mag. Kislinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsbücher sind zu senden an Dr. A. Depiny, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag R. Virngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten



### Der Kaisergarten in Bad Ischl.

Wo einst Könige und Fürsten, lustwandeln heute Ischler Sommergäste gegen eine geringe Eintrittsgebühr (20 Groschen). Betrachtungen anstellend über des Schicksals Mächte im Wandel der Zeiten. Die hinter der breiten Einfahrt an der Götzstraße in langer, schön geschwungener Doppelreihe hinziehenden, weißglänzenden Augellampen mit Silberkronen auf stilvollen Säulen finden noch auf Schritt und Tritt von vergangener Macht und Pracht. Einen festlichen Eindruck machen die vier großen, im gleichen Stil erbauten Lampen auf den Eckpfeilern der „Kaiserbrücke“ über die grüne Ischl. Wahre Baumriesen unserer Heimat mit einem Heer heimischer Wildsträucher bilden eine dichtgeschlossene Ehrengasse. Zwischen prachtvollen kraftstrotzenden Wettertannen und Blutbuchen, deren Blättermantel bis zum grünen Rosen niederswallen, wendet sich die breite, tadellos gepflegte Kunststraße zum großen, freien Platz vor dem **Kaiserschloß** am Fuße des Jainzen.

Das einfache, aber vornehme Hauptgebäude trägt an der Stirnseite auf roten Marmorsäulen einen zur Alpenlandschaft passenden Giebel mit einem der Natur abgelauschten Hochbild, darstellend ruhende Gemsen, bewacht von der alten Leitgemse. Durch die blanken Spiegel Scheiben des großen Mittelfen-

sters und der vier Nebenfenster zwischen den Säulen schimmern der große goldene Kronleuchter, Bilderrahmen und Wandverzierungen aus Gold, neben kostbaren Blumenschalen des großen Empfangsaales. Der Festraum mündet in eine lange, breite Rampe, getragen von Eisensäulen, um die große Herzblätter der nordamerikanischen Steine zu ziehen. Die ebenerdigen Räume nehmen Speisefäle ein. Links und rechts reihet sich je ein Nebengebäude, vereint durch Verbindungsgänge. Der Giebel des östlichen Seitenbaues zeigt in voller Naturtreue stehende Hirsche, der des westlichen flüchtende Steinböcke. Schöne Lorbeerbaum umsäumen das Kaiserschloß, je ein Paar kugelige Zweigzweige in Ziergefäßen über Stufenaufbau schmücken die Nebeneingänge.

Die ersten drei Fenster im ersten Stockwerk des westlichen Seitenbaues gehörten zur Hofkanzlei. Darin nahm Kaiser Franz Joseph während seines Sommeraufenthaltes täglich die Berichte der Wiener Regierung durch Gilboten entgegen. An diesen Raum reihen sich die Wohngemächer des Kaisers, abschließend mit dem Schreibzimmer, dessen Tür auf den Söller führt. Hier erschien der Kaiser täglich schon um vier Uhr früh, um nach dem Alpenkönig Dachstein zu blicken, ob dessen Silberhaupt hell und rein oder von Wolken

umschattet sei. Die anschließenden Säle der Südseite bewohnte Kaiserin Elisabeth. Das Kaiserschloß ist heute persönliches Eigentum des ehemaligen Erzherzogs Franz Salvator und dessen Erben. Die inneren Schloßräume sind nur ausnahmsweise zu besichtigen.

Das Kaiserschloß ging hervor aus dem Dr. Eltz-Haus, das gegenwärtig noch im Mittelbau ersichtlich ist. Erzherzogin Sophie erwarb nach der in Fischl gefeierten Verlobung ihres Sohnes Franz Josef (19. Februar 1853) das Elzhaus und 1854 die dazugehörigen Gründe als Hochzeitsgeschenk für das Kaiserpaar. Der alte Landsitz blieb als Hauptgebäude stehen, wurde aber durch zwei Nebengebäude und später durch weitere Anbauten vergrößert. Gleichzeitig begann Hofgärtner Rauh, der aus Laxenburg berufen wurde, die großartige Anlage des Kaisergarten. Am 29. Februar 1854 feierte das neuvermählte Kaiserpaar seinen Einzug in das Schloß, das von nun an zwei Menschenalter hindurch der alljährliche Sommeraufenthalt des Kaisers blieb. Franz Josef lernte schon in seinen ersten Jugendjahren das schöne Fischl kennen und lieben. Seine Eltern Franz Karl und Sophie verbrachten ja seit 1827 ihren Sommeraufenthalt in Fischl. Da die 1824 geschlossene Ehe anfangs kinderlos blieb, verordnete der Arzt der hohen Frau die Fischler Solebäder. Bald darauf stellte sich der Kindersegen ein, und der Großvater Kaiser Franz nannte seine ersten drei Enkel Franz Josef (geboren 1830), Ferdinand Max (geboren 1832) und Karl Ludwig (geboren 1833) scherhaft die „Salzprinzen“. So war Kaiser Franz Josef von seiner Geburt an innig verbunden mit Fischl und hielt ihm die Treue bis zum Tod (21. Februar 1916) in schwerer Kriegsnot.

Beim Eintritt in das Kaiserschloß fesseln den Besucher ungezählte Geweihe und Gehörne, schmückend alle Gänge und Vorhallen in kunstvollen Gruppen und Mustern. Eine besondere Seltenheit der Sammlungen sind die untrennbar verstrickten Geweihe zweier verbündeter

Brunftirsche aus dem Hochwaldgebiet von Gödelli. Als man die beiden Kämpfer fand, war nur mehr einer schwach am Leben. Die beiden Geweihe ruhen mit den Enden auf dem Boden und tragen oben die Schädelgerüste. Sämtliche Jagdbeute hat der Kaiser selbst erlegt. Die zweitausendste Gemse steht naturgetreu auf einem Felsblöck.

Prunkvoll ausgestattet sind die Empfangsräume, Speisezimmer und Festräume. Der Bildschmuck stammt von den Künstlern Pausinger, Endi, Hubmann, Jakob und Rudolf Alt und Waldmüller. Auserlesene Geschenke von Kaisern und Königen geben den Gemächern festlichen Glanz.

Den tiefsten und bleibendsten Eindruck machen das unberührt gebliebene Schreibzimmer und Schlafzimmer des Kaisers.

Vornehme Einfachheit und Natürlichkeit ist der Grundzug beider Räume.

Zwei Fenster erhellen das Schreibzimmer von der Südseite (Fischltal), die Fenstertür führt zum westlichen Söller. Ein bescheidener Armstuhl mit Rohrgesicht steht vor dem bürgerlich anmutenden Schreibtisch. Neben dem Schreibzeug stehen Tischlampe, Uhr und Fernsprecher. Unversehrt liegt noch die Feder auf dem Tisch, mit der Kaiser Franz Josef die großen Entscheidungen zu Beginn des Ersten Weltkrieges unterschrieben hat. Als einziger Schmuck des Schreibtisches prangt über dem Aufsatz die weiße Marmorbüste der Kaiserin. Über dem Tisch erscheinen die beiden Bilder der kaiserlichen Eltern, Erzherzog Franz Karl und Erzherzogin Sophie. Darunter hängt ein großes Ölgemälde des Franz-Josef-Gletschers auf Neuseeland, wo der Kaiser lebende Gemsen unserer Alpenheimat mit Erfolg aussäzen ließ. Auf dem gepolsterten Lehnsstuhl neben dem Schreibtisch hielt der Kaiser sein Mittagstäßchen. Familienbilder und Jagdstücke ergänzen den Wandschmuck des Schreibzimmers. Zahlreiche Meßgeräte für Luftdruck und Luftfeuchtigkeit kennzeichnen den echten Weidmann, der beständig Wind und Wetter beobachtet.

Ergreifend wirkt die anspruchslose Einfachheit und Schlichtheit des kaiserlichen Schlafräumes im mehr als einem bei spielloser Gegensatz zu den Schlafgemächern König Ludwigs 14. Das Schlafzimmer besitzt nur ein Fenster. Am zweiten vermauerten Fenster steht das eiserne Feldbett des einfachen Soldaten und daneben ein unscheinbares Nachttäschchen. Auch Waschtisch und Waschbecken aus Eisen sind von einfacher Art. Über dem Kopfende des Bettes hängt ein vergilbtes Bild des Schutzengels, stammend aus der Knabenzeit des Kaisers, daneben ein kleines Weihwasserbecken. Ölbilder alter Meister schmücken die übrigen Wände. Dem Bett gegenüber rückt an die Wand der mit grünem Tuch überzogene Bettschimmel. Auch Erinnerungen an die Weidmannszeit fehlen nicht. Ein Kasten verwahrt die Ausrüstung des kaiserlichen Jägers, in einer Ecke ruhen Gewehre und Jagdstöcke.

Die Gemächer der Kaiserin bergen unter Glas und Rahmen persönliche Andenken.

Aus den „stillen Räumen“ treten wir hinaus in den grünenden und blühenden Kaisergarten. Die reizvollsten Blumenbeete, vollendete Kunstwerke des Hofgarteninspektors R. Hanke, breiteten sich früher über den grünen Rasen um das Schloß, begrenzt durch malerisch angelegte Baumgruppen, in sanfter Steigung übergehend zur Bergwaldkuppe des Fainzen. Ein Glanzstück des Kaisergartens war einstens der große, farbenprächtige Doppeladler vor den Kaiserräumen, zusammengesetzt aus Tausenden von Blumen aller Arten. Vom dreiunddreißig Jahre (1893 bis 1926) waltete Meister Hanke seines Amtes. Die heutigen Blumenanlagen sind freilich nur ein schwacher Abglanz der einstigen Blütenpracht.

Der gestaltenreiche Springbrunnen aus weißem Marmor entstammt der Künstlerhand T. Ligner (1881). Die Jagdgruppe aus Edelerz zu Füßen der großen Hängebuche ist ein Geschenk der Königin von England an Kaiserin Elisabeth. Festge-

halten wittern zwei Jagdhunde das nahe Wild, und der sie führende Jagdbursche lauscht, die rechte Hand hinters Ohr haltend, mit gespannten Sinnen nach der gleichen Richtung. Der Fischer Volksitz nennt das Standbild den „Looser“ vor dem Kaiserschloß.

Aus dem Mattengrün der angrenzenden Wiesen glänzen und glitzern in der Sonne die zitternden Blätter einer hohen Baumgruppe von Schwalzpappeln.

Hohe, mächtige Linden, Eichen, Ahorne, Ulmen, Eschen und Birken, vermischt mit Fichten und Tannen, geleiten uns durch den schattigen Wald.

Am Eingang fällt links eine japanische Tigerlärche oder Stachelfeuerfichte durch ihre glänzend frischgrünen, sehr steifen, starren Nadeln auf. In Japan erreicht der Baum eine Höhe von 40 Metern. Dunkelrot glühen im lichten Laubwald zwei Brachstücke von Blutbuchen neben ihrer Stammbildung, der Rotbuche. Alle Blutbuchen unserer Gärten stammen von der Mutterblutbuche in Sondershausen (Thüringen), die heute, nach 250 Lebensjahren, abzusterben beginnt. Der Mutterbaum hat aber längst eine gefundene Schar fernöstlicher Wurzelfinder als junges Geschlecht hervorgebracht. Der ersten Blutbuche gegenüber nimmt eine Hängeform des Erbsenbauerns, veredelt auf Blasenstiel, ein. Goldgelbe, in den Blattwinkel einzeln stehende Schmetterlingsblüten und stielrunde Hülsenfrüchte kennzeichnen den baumartigen Zierstrauch nordasiatischer Herkunft.

Eine weit ausgespannte Baumkrone mit zierlich gefiedertem Blattwerk baut der schnellwüchsige Schwalzbauhäher aus Nordamerika, weniger frostempfindlich als der gemeine Nutzbaum. Seine auch bei uns reifenden, glatten, kugeligen Früchte haben einen scharfen Geruch und Geschmack. Gegenüber trägt die Blume oder Manzanita-Eiche ihre Kugelkrone und dahinter läuft eine Trauerbuche ihr

Blattkleid in langen Falten zu Boden fallen. Die blumentragende Esche hat ihre Heimat in den südeuropäischen Bergwäldern und liefert den h e i l - f r ä s t i g e n R i n d e n s a f t „M a n n a“. B u x b a u m und L e b e n s - b a u m in mannigfachen Arten ziehen als niederes Buschwerk hin.

An der Wegkreuzung zweigen wir links ab. Zu beiden Seiten einer stattlichen Blumen-Esche lagert je ein sibirischer H a r t r i e g e l und im Hintergrund blühen Sträucher der D e u z i e, benannt nach dem Amsterdamer Rats-herrn Deutz. Ein hohes, stolzes Paar R o d m a n n s - T a n n e n schaut mit seinen dunklen Wipfeln schügend herab auf den schimmernden, grünweiß geblüdeten E s c h e n - A h o r n. Der wilde, grünblättrige Baum liefert in Nordamerika reichlichen Zuckersaft, woraus man Ahornzucker gewinnt. Auffallende Eigenart zeigt die S c h l a n g e n - oder S c h n u r f i c h t e, eine Gartenform der gemeinen Fichte. Wie ein Känael von Schlangen winden sich die sehr langen, sanft gebogenen Zweige um die e i n - z e l l i n — nicht quirlig — stehenden Äste und hängen dann frei hernieder. Daneben strebt ein üppiger T u l p e n - h a u m, leicht erkennlich an den ahornähnlichen, vorn abgestuften Blättern und den Tulpenblüten, hoch ins Blaue. Ein Bruder von ihm (26 Meter hoch) überragt im Linzer Volksgarten alle Baumwipfel. Die Mutterbäume dieses Geschlechtes leben in Nordamerika.

Der über den Weg geneigte F u d a s b a u m hat breitherzförmige, ganzrandige oder zweilappige Blätter. Im Mai schmücken rosenrote Trauben oder Büschel von Schmetterlingsblüten das noch kahle Astwerk und reisen dann zu schmalen, geflügelten Hülsen. Der bis sieben Meter hohe Judasbaum bewohnt Südeuropa bis Südtirol und das Morgenland bis Nordpersien. Der Sage nach soll sich Judas an diesem Baum erhängt haben. Eine zierlich durchbrochene Laubkrone, zusammengesetzt aus einfach oder doppelt gefiederten Blättern, trägt die reich verästelte, dreidornige G l e d i t s c h i e, benannt zu Ehren des Berliner Pflanzenforschers J oh. Gleditsch (1714

bis 1786); sie ist in fünf Stüden vertreten. Aus den unscheinbaren Schmetterlingsblüten entstehen große, dunkle, säbelförmige Schoten. Im mittleren und südlichen Nordamerika wächst der Stamm 20—30 Meter hoch. Amerikanische Frauen haben die Gleditschie nach Palästina gebracht und im Garten Gethsemane angepflanzt. So erklärt sich die Sage, man hätte aus den Gleditschien zweigen die Dornentrone Christi geflochten. Der Baum erhielt den Namen C h r i s t u s d o r n. Zu Füßen des Gleditschienhaines steht ein kleiner F ä c h e r b l a t t b a u m, bedeutungsvoll als Übergangsglied vom Nadelbaum zum Laubbaum. In seiner chinesischen Heimat führt er den Volksnamen G i n k g o. Der M e h l b e e r b a u m daneben bildet mit seinem schimmernd weißen Blattkleide einen wirkungsvollen Gegensatz zum frischen Grün der Umgebung. Die silberweißen Blüten reifen im Herbst zu scharlachroten, mehlig befristeten Apfelschen.

Durch die Waldlichtung grüßt schon der rote Bau des Marmorschlößls. Wir wenden uns aber links gegen das freie Wiesenland, von dessen Höhe die freundlichen Gastgärten „Sophiens Doppelblick“ zum Besuch einladen. Ein dichter Waldgürtel begrenzt den Kaisergarten gegen das Ischtal und gewährt über seinen Wipfeln reizende Ausblicke auf die blumengeschmückten Giebelhäuser des Alpenortes.

Hinter einer mächtigen, weitausgreifenden Platane entfaltet ein schöner T r o m p e t e n b a u m seine breite Schirmkrone. Er ist in den Südstaaten Nordamerikas heimisch. Vornehm prangen über den großen fliederähnlichen Herzblättern die aufrechten Armleuchter mit Rispen weißer, rötlich überhauchter Blütenglocken. Im Herbst und Winter hängen die zahlreichen trompetenartigen Früchte an allen Zweigen. In der Nähe neigt eine T r a u e r - E s c h e ihr Gezweige tief zu Boden.

Die alten Birn- und Apfelpäume leben noch als Zeugen der Bauerngärten, die der Hof zur Vergrößerung des Kaisergartens angekauft hatte. Mit-

ten unter ihnen stehen zwei e i n b l ä t -  
t e r i g e E s c h e n mit einfachen, un-  
geteilten Blättern. Als Gattungsmerk-  
mal tragen die Blattknospen s ch w a r z e  
Deckschuppen. Eine üppige H a i n -  
b u ch e beschattet laubenartig die Ruhe-  
bank am Wege. Hoch überragen sie zwei  
stolze E s c h e n. Hinter der nahen F e l d - U l m e erregt eine S ch w a r z -  
E r l e durch ihre feingeschnittenen Blät-  
ter unsere Aufmerksamkeit. Die Aus-  
läufer des Mutterbaums zeigen die  
Stammform des Blattes, der Baum  
selbst indes entwickelt die abweichenden  
Blätter der verehelten Gartenform. Aus  
dem gegenüberliegenden Gebüsch strah-  
len die goldigen, braun gesleckten  
Schmetterlingsblüten des B l a s e n -  
s t r a u ch e s, die zu blasig aufgetriebene,  
geschlossenen Hülsen reifen. Dieser  
Strauch wächst angepflanzt und wild  
in allen Anlagen.

Wo der Weg sich senkt, überwölbt  
ihn einer unserer schönsten Zierbäume,  
der C h i n e s i s c h e G ö t t e r b a u m  
oder H i m m e l s b a u m. Die Bewoh-  
ner der Mollusken nennen ihn cilanto  
= Baum des Himmels. Die hohe, mächtige  
Krone baut sich auf aus riesen-  
großen, neun- und zehnpaarig gefieder-  
ten Blättern von einer Länge bis 60  
Zentimeter. Die Blättchen sind buchtig  
gezähnt und an ihrer Spitze mit Drüsen  
versehen. Der schnellwüchsige, wohl et-  
was frostempfindliche Götterbaum  
schmückte früher einmal auch die Wiener  
Ringstraße. Nahe dem Himmelbaum  
duftet die schön gebaute B a l s a m -  
P a p p e l. Die ei- bis lanzenförmigen  
Blätter geben ihr ein weidenähnliches  
Aussehen. Heimatet ist sie in Nord-  
amerika und im nördlichen Asien. Wei-  
ter unten prangt eine L o r b e e r -  
W e i d e im prachtvollen Glanz ihres  
Laubkleides. Wenn die Sonne niede-  
leuchtet, blitzen ihre großen, eiförmig zu-  
gespitzten Blätter wie Silbermetall. Im  
Wonne- und Brachymond schließt sie den  
Blütenreigen ihrer Pflanzensammlung.

In malerischen Krümmungen um-  
faßt der Weg den weiten Wiesenplan,  
zieht an einem ehrwürdigen Lindenpaar  
vorüber und führt dann durch den Berg-

wald die Höhe hinan. Große Wurzel-  
stücke von Buchen und Fichten trauern  
um ihre Baumriesen, gefallen in der  
Nachkriegszeit.

Im Schluß zweier riesengroßer Rot-  
buchen steht an der Waldlichtung das  
im Achtedl erbaute Spiegel-Lusthaus,  
wo die Kaiserin mit Vorliebe weilte.  
Zwischen die vier Säulen der Rückseite  
waren ursprünglich statt der heutigen  
Holzwände hohe, breite Spiegel einge-  
fügt, die alle Pracht des Dachsteins und  
der Fischler Bergwelt spiegelten. Die  
Säulen des Ausblickes umrahmen Tal-  
blicke voll Glanz und Schönheit. Über  
die wuchtigen Baumkronen knorriger  
Eichen strahlt aus dem südlichen Hinter-  
grund die eiskristallene Silberkrone des  
Königs D a c h s t e i n, zu dessen Füßen  
die treuen Diener H i e r l a b und  
P l a s s e n lagern. Links grüßt aus  
dem grünen Rahmen von Baum und  
Strauch der stattliche Markt F s c h l, und  
hinter ihm erscheinen auf den Alm-  
höhen die Ortschaften R e i t e r n d o r f  
und P e r n e c, überragt vom R o s e n -  
k o g e l und P r e d i g t s t u h l. Rechts  
bewegt sich hinter dem H u n d s k o g e l  
mit Aussichtswarte ein langer, hoher  
Felsenzug nach Westen als Grenzwall  
des Fischtales. Über die Waldberge  
E l f e r - u n d Z w ö l f e r k o g e l er-  
hebt sich der Stamm zur kreuzgeschnüd-  
ten K a t r i n, steigt dann zum höheren  
H a i n z e n hinan, um hierauf vom  
H o c h t e n n, A h o r n f e l d und R e t -  
t e n k o g e l ins Tal des Wolfgangsees  
abzufallen. Vom südlichen und westlichen  
Seeufer ragen zur Himmelshöhe der  
zweigipflige S p a r b e r und der breit-  
begligige H o c h z i n k e n. Aus der vor-  
gelagerten Waldeshöhe wirkt das Dop-  
pelstürmchen des Bergkirchleins am Fisch-  
ler Kreuzweg, und diesseits der Fisch-  
ler geben Prachtbäume von Weimutkie-  
fern, Lärchen und Fichten neben Lin-  
den, Buchen und Eschen einen wirkungs-  
vollen Vordergrund.

Ein Pfad windet sich in wenig Mi-  
nuten zu einer buchenumschatteten Fels-  
wand mit einem Marienbild, das die  
Kaiserin zuerst auf dem Fainzengipfel  
anbringen ließ und dazu die Worte dich-  
tete:

O, breite Deine Arme aus,  
Maria, die wir grüßen,  
Leg' schützend sie auf dieses Haus  
Im Tal zu Deinen Füßen.

Besonders nach dem Tode des Kronprinzen Rudolf (30. Februar 1889) ging die unglückliche Mutter oft und gern zur stillen Waldkapelle auf den Jainzenberg und suchte hier Trost in ihrem schweren Leid.

Ein breiter Waldweg führt vom Spiegel-Lusthaus ohne Steigung durch urwüchsigen Hochwald, mit reizenden Ausblicken auf das Kaiserschloß und wendet sich später in Reihen talwärts zum Schloß. Die nicht zugängliche Fortsetzung des Waldweges umspannt in gleicher Höhe den Jainzen und zweigt an einzelnen Stellen in sanften Windungen zum Gipfel ab.

Wir wählen den kurzen Abstieg zum Marmorschlößl. Unter dem kühlen Laubdach edelgebauter Linden, Eichen und Kastanien geleitet uns der wohl gepflegte Kiesweg zum geheimnisvollen, gotischen Waldschlößchen, erbaut aus rotem Untersberger Marmor und umgeben von einer großen, gedeckten Rampe mit schmücken Erkern. Die Kaiserin ließ 1854 den Marmorbau als ihren Lieblingsaufenthalt errichten. Von hohem Werke sind die Innenräume des Sommerschlößchens. kostbare rote Seidenstoffe bekleiden die Wände, einheitlich gearbeitete Kunstwerke der Schnitzerei zeigen Türen, Fenster und Einrichtung, glanzvolle Arbeiten die farbige Decke, prachtvolle Einlegemuster der spiegelblanke Brettboden. Den Empfangssaal schmückt als Brunnstück ein großer Kamin aus schwarz-weißem Marmor. Das Schreibzimmer der Kaiserin ist noch unverändert erhalten.

Seit 1926 hat die Wiener Molkerei das Marmorschlößchen gepachtet, mit einem Gastgarten versehen und zu einem wohnigen Ruheplatzchen der Gartenbesucher, zum Mühle- und Kaffeehaus-Marmorloß umgestaltet.

Von den Nadelbäumen um das Marmorschlößl erregen unsere besondere Aufmerksamkeit: hohe und niedere Föh-

ren, dunkle Eiben, fremde Fichten und Tannen, Lebens- und Sadebäume.

Die hohen Weimutstiefer sind benannt nach dem Engländer Weimut, der sie zuerst aus Nordamerika eingeführt haben soll. Ihre langen Nadelblätter stehen zu fünf in einer Scheide. Baarige Nadeln tragen Schwaarz föhr e und B er g- oder L e g f ö h r e. Wild wächst die Schwarzföhre, so genannt nach der schwarzgrauen Borke, im Wienerwald und auf den östlichen Ausläufern der Alpen. Die Bergföhre ist ein Kind unseres Hochgebirges. Ernst und feierlich steht die dunkelgrüne Eibe im hellen Wiesengrün. Ihre zweizeiligen Blätter erinnern an die Edeltanne, doch fehlen an der Unterseite die zwei weißen Wachslinien.

Die Blaufichte kommt aus dem Felsengebirge Nordamerikas. Die Kaukasus-Fichte bildet eine glänzend saftgrüne Spitzsäule, im Heimatboden aufragend bis zu 70 Metern. Die sehr kurzen, stumpfen Nadeln weben ein dichtes Mantelkleid. Eine leichte und zierliche Krone baut die kanadische Schierlingsfichte, von unserer Edeltanne besonders durch die blaulichen Längsstreifen der kleinen Nadeln unterschieden. Das Baumgeschlecht umfasst etwa zehn Arten und besiedelt Nordamerika, Ostasien und den Himalaja. Den Stolz der nordamerikanischen Wälder bildet die mächtvolle Douglas (1799 bis 1830). Es gibt Bäume mit einer Riesenhöhe von 100 Metern und einem Durchmesser von 4 Metern. Der Stamm dieser Tanne ist wie geschaffen für die höchsten Schiffsmasten.

Lieblich und sanft schmiegen sich an die starren, spitzen Nadelbäume die weichen, runden Formen der Laubbäume. Die Kaukasus-Filzkieleñ fällt auf durch ihre prächtige Belaubung großer unpaarig gefiederter 9—11 Blätter. Von unserem gemeinen Nutzbaum unterscheidet sie sich noch durch die geflügelten Früchte. Weithin leuchtende, rotweiß getönte

Riesenblüten zaubert der Biberrabaum oder die Magnolie herbor.

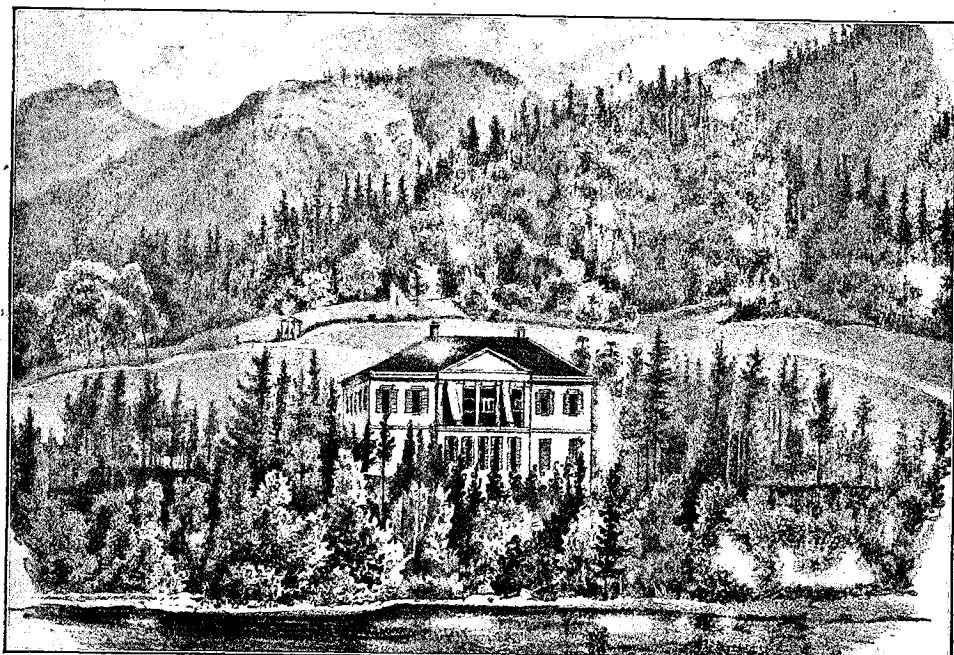
Als im Sommer 1926 die Berliner „Deutsche Baumforscher-Gesellschaft“ die bedeutendsten Gärten Deutschlands besuchte, hieß es im Jahresbericht des Vereines: „Der Kaisergarten ist in seiner gesamten Anlage wohl das Beste und Großzügigste, was wir auf der ganzen Reise gesehen haben.“

Im Waldesrauschen erzählen die alten Bäume von ihrem Grünen und

Blühen im Ringe der Jahreszeiten, aber auch von der Geschichte Kaisers Franz Josephs I., von einem Familienleben, dessen Jahreszeiten höchste Freud' und tiefstes Leid erfüllten. Eine große, geschichtliche Vergangenheit sahen die hohen Baumgestalten zu ihren Füßen vorüberziehen. Da hat der Erstenkrieg alle Fürstenherrlichkeit dahingerafft und aus den Trümmern des Umsturzes muß unser Volk allein eine neue Zukunft erbauen.

Prof. Raimund Berndl  
(Vinz).

.....



Die Kaiservilla zu Bad Ischl in ihrem ursprünglichen Zustand.  
Steindruck, Mitte des 19. Jahrhunderts.